№ 41. Wien, Freitag den 12. September 1860. VI. Jahrg.

Oesterreichische
Zeitschrift für practische Heilkunde.

Herausgegeben von dem Doctoren-Collegium
der
medicinischen Facultät in Wien.

Redigirt von Prof. Dr. v. **Patruban** und Docenten Dr. **Drasche.**

Pharmakologische Beiträge.

Von Professor ***Patruban.***

Obwohl die rationellen Bemühungen der Kliniker unserer Zeit vorzugsweise dahin zielen, das Krankheitsbild so klar wie möglich aus den pathologisch-anatomischen Ergebnissen mit Zuhilfenahme der exacten physikalisch-chemischen Erforschung der semiotischen Zeichen zu construiren und der scharf gestellten Diagnose entsprechend eine, auf physiologische Grundsätze basirte Therapie einzuschlagen, so stellt sich doch von Tag zu Tag das Bedürfniss einer Erweiterung des Arzneischatzes und einer scharfen Revision der bereits durch langjährigen Usus eingebürgerten und aus Pietät gegen die Ueberlieferungen von achtbaren medicinischen Autochtonen noch in Anwendung stehenden Medicamente mehr und mehr heraus.

Es ist kaum begreiflich, dass trotz den gigantischen Fortschritten der Chemie, natürlich auch der pharmaceutischen, trotz der mit grossem Fleiss und einer entschiedenen Ausdauer fortgeführten pharmako-dynamischen und toxicologischen Versuche noch gewisse, in stereotypen Receptformeln eingehülste Mixturen, sowohl auf Kliniken wie in Spitälern, und in der Privatpraxis in Anwendung stehen, da doch der Ersatz dieser oft in ziemlich voluminösen Gläsern angehäuften Decocte, Infusa und Infuso-Decocte, Mixturen und Haustus durch ein auf einige Gran reducirtes, dasselbe leistende, kräftiges Agens so leicht möglich wäre und dem Kranken eine namhafte Erleichterung im Einverleiben des gewünschten Heilmittels gewähren würde.

Wer erinnert sich nicht mit Schaudern jener Zeit, wo den wissbegierigen Schülern Aesculaps gelehrt wurde, eine Taenia in der Weise zu expelliren, dass man den Kranken tagelang hungern liess, dass man ihn durch Verabreichung von mit Ricinusöl versetzten Bouillons, welche der Mehrzahl der Patienten steten Eckel und nicht selten Erbrechen hervorriefen, präparirte, bis man endlich den Zeitpunct herangekommen wähnte, wo es räthlich sei, das Pulver des leider in seiner Wirkung durchaus nicht unfehlbaren Aspydium Filix mas in drachmenstarken Gaben durch 12 Stunden hinabwürgen zu lassen, das aus höllischen Drasticis, der Jalappa, dem Scammonium, dem Gummigutt oder den Teufelsäpfeln (Colocynthides) componirte, den Schmarotzer sehr ungnädig hinausdrängende Pulver zu verabreichen, um dem auf die Entbindung von dem in ihm hausenden Ungethüme ängstlich harrenden Kranken statt dem gewünschten Corpus delicti, für welches als Lockspeise meist in grossen Nachttöpfen einladend duftende, warme Milch in Bereitschaft gehalten wurde, einige Seitel gewaltsam ausgepressten Darmschleimes mit sparsamen Faecibus und einigen Stücken des rebellirenden, meist kopflosen Bandwurmes abzugewinnen. Wehe dem unglücklichen Candidaten, welcher es versäumte, alle diese Hilfen sich tüchtig eingeprägt zu haben! ein Gran Calomel und Pulvis Alhandal zu wenig oder zu viel recitirt, konnte demselben grosse Verlegenheiten bereiten. Erst in der Privatpraxis lernte der angehende Arzt, theils durch Lesen gediegener Abhandlungen, lehrreicher Journale, theils durch freundlichen Rath eines erfahrenen Collegen und im Consilio, dass man mit einigen Granen des Extractum oleoso-resinosum oder des Oleum aethereum radicis Filicis maris (nach Peschier's, Behm's und Eber's Methode) ohne jene grause Propaedeutik das Gewünschte erreichen kann. In ähnlicher Weise hat unser geschätzte Collega, Dr. Redtenbacher, das manchen Kranken vollends widerstrebende und zur Emesis führende, sonst ziemlich wirksame Decoctum corticis radicis Punicae Granati durch das Reduciren auf die compendiöse Form des Extractes in Capseln zu ersetzen gelehrt, und der Praktiker, wie der Kranke wird und muss dem Spender jener gefälligen Arzneiform Dank wissen.

Würden unsere Apotheker es verstehen, in derselben Art, wie es die Pariser Droguisten seit Jahren zu thun pflegen, kräftig wirkende Arzneistoffe in compendiöse und leicht zu nehmende Formen zu bringen, sie hätten gewiss weniger über schlechten Erwerb zu klagen. Ich kann es daher nur loben, wenn klinische Lehrer ihre Schüler mit derartigen pharmaceutischen Erzeugnissen bekannt machen, und ich halte es für einen nicht geringen Vorzug der Methode des Lehrens, welche Oppolzer in seinen klinischen Vorträgen vertritt, dass er aus seiner immensen Erfahrung sehr beherzigenswerthe Mittheilungen in dem hier angedeuteten

Sinne macht, welche freilich nur der zu schätzen versteht, welcher sich auf dem Tummelplatze der ärztlichen Praxis rührig bewegt; so lernte ich auf Oppolzer's Klinik, welche ich in den Jahren 1849—1852 fleissig besuchte, in dem Kousso — Philippe — ein treffliches Mittel zur Abtreibung der Taenia S. kennen, das gewöhnlich in einer Gabe, ohne irgendwie und molestiren, den ersehnten Erfolg herbeiführte; erst einige Jahre später brachte uns Prof. Sigmund die Breyeria von seiner Reise mit und führte die Anwendung des in Nubien zu den angränzenden Negerländern heimischen Volksmittels in die Wiener Praxis ein. Noch in diesem Augenblicke ist das Huile jodée de Personne, sind die Blancard'schen Pillen (Jodeisen) kaum zu entbehren, und es ist eine Aufgabe der pharmaceutischen Congregationen, diesen Theil der Pharmacie recht lebhaft in Angriff zu nehmen. Ich habe nicht ohne Grund gerade die Medicamina taeniofuga berührt, da es nur zu oft vorkommt, dass der junge Arzt bei der so unbedeutend scheinenden, häufig von Laien mit mehr Glück ausgeführten Bandwurmcur in arge Verlegenheit versetzt wird, welche ihm in seinem ärztlichen Rufe gar manchen Schaden thun kann.

Es liegt ganz ausser der Tendenz der Artikel, welche ich unter der Rubrik »Pharmakologica« zu veröffentlichen die Absicht habe, deren Fortsetzung ich tüchtigeren Kräften gern überlassen würde, eine historische Beleuchtung der lobenswerthen Bestrebungen der Chemiker und Kliniker zu schreiben, welche sich bemühen, die Pharmakologie zu metamorphosiren und anzudeuten, welchen Gewinn es uns Aerzten und der Menschheit brachte, Pfunde von Chinadecocten durch einige Grane Chinin, die complicirten Wirkungen des Opiums nach einer Seite hin durch das Morphin, die massigen Confectionen der Semina Cinae durch Santonin, die langsam eintretende Kraft der Belladonna durch das Atropin, die unverlässliche Wirkungsweise der Nux vomica durch das Strychnin, die so wohlthätige calmirende Potenz der Digitalis, welche für Einzelfälle eine lebensrettende zu nennen, durch das Digitalin, die wesentlich schmerzstillende Macht des Schirlings — als topicum — durch das Coniin in Salbenform gebracht, den Helleborus durch Veratrin u. s. f. ersetzen zu können.

Auf die Gefahr hin, von einer gewissen Seite den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit auf mich nehmen zu müssen, gehe ich nun daran, einzelne von viel bewährten Collegen und mir theils in Consultationen, theils im freundlichen Gespräche bekannt gewordene Heilmittel zu beleuchten, indem ich ausdrücklich bemerke, dass ich nur über jene Pharmaka berichten werde, welche ich selbst in Praxi anzuwenden Gelegenheit hatte. Indirect habe ich den Anfang mit der Coca gemacht, deren Bedeutsamkeit ich durch den Auszug aus Montegazza's trefflicher Monographie im Jahrgang 1859 dieses Journales (Nr. 44) in die Erinnerung zu bringen mich bemüht hatte und ich gehe nun über zu der

1. Paullinia sorbilis, einem im nördlichen Brasilien an den Ufern des Amazonenstromes wild wachsenden Strauche aus der Familie der Sapindaceen (Octandria, Trigynia nach Linné). Indem ich die botanische Physiographie und Charakteristik als nicht hieher gehörend übergehe, sei nur bemerkt, dass aus den birnförmigen, ungeflügelten geschnabelten Früchten, deren Klappen nach innen einen tomentösen Ueberzug haben, die überreifen Samen namentlich in der Provinz Pará im October gesammelt, und von den, an den Ufern der nach Südost strömenden Flüsse Uruguay, Ibicuy und Parana lebenden Eingebornen, besonders aus dem Stamme der Mauhés, in der Art präparirt werden, dass man die getrockneten Samen abreibt und auf erwärmten Platten mit Wasser in einen Teig knetet, welchem man noch ganze Semina beimengt, um aus diesem cylindrische (unseren grösseren Wurstgattungen nicht unähnliche) Pasten bis zum Gewichte eines Pfundes und der Länge von 5—8 Zoll zu formiren, welche, in Rauch getrocknet, jahrelang sich gut erhalten. Hie und da wird auch Cacaopulver oder Mandioccamehl zugesetzt, und daher der Name: Guarana-Pasta, unter welcher Firma das Präparat in den Handel kommt. Der Geruch des aus dieser weckenförmigen Masse abgeschabten Pulvers erinnert an altes, saures Brod, der Geschmack ist leicht adstringirend, bitterlich; mit Wasser verrieben, quillt es auf und reizt daher die Fauces nicht. Der berühmte Botaniker und Reisende Martius brachte schon in den Zwanziger-Jahren diesen Handelsartikel nach Europa und empfahl ihn den Aerzten, wie im III. Band seiner Reisebeschreibung und in dem Repertorium Buchners für Pharmacie (Jahrg. 1829) nachzusehen ist.

Im Journal de Pharmacie (1840) findet sich eine chemische Analyse der in Frage stehenden Pasta di Guarana, welche einen eigenthümlichen, dem Anemonin und Caryophyllin ähnlichen Stoff — Guarinin — nachweist, der nach Deshastelus und Barthemot mit dem Caffein identisch; ferner wurden Tannin, Amylum, Gummiharze, fette Oele, Pflanzenfaser, Legumin u. s. w. bestimmt. Die Gebrauchsweise im Heimatlande pflegt die zu sein, dass man das Guarana auf dem mit Knochenhöckern versehenen Zungenbeine eines Fisches aus der Familie der Siluroiden (Sudis Gigas Cuv.) reibt, und mittels Zuckerwasser ein der Chocolade-Limonade ähnliches Getränk bereitet, welches als Präservativ gegen Diarrhoen und Dysenterien sehr häufig im Gebrauche steht.

Die Wirkung der Paullinia entspricht der eines tonischen Adstringens, welches zugleich nutritive Eigenschaften birgt. Gavarelle stellt sie der Monesia und Ratanhia nahe. In stärkerer Gabe ist die Paullinia aufregend, erzeugt Diplopie, Funken vor den Augen, Agrypnie; die Eingebornen betrachten sie als ein Aphrodisiacum, welches nach einer paradoxen Anschauungsweise zugleich die befruchtende Kraft des männlichen Samens schwächen soll. Von den Aerzten wurde diese Pflanze gegen Gastralgien, Atonie der Harnwege, gegen Chlorose, Polycholie, gegen Metrorrhagien, ja sogar den Phthisikern empfohlen. Eines besonderen Rufes erfreut sich diese Drogue nach Trousseau's Empfehlung bei Migränanfällen, und da diese wahrhaft proteusartige Symptomengruppe, welche häufig selbst den routinirten Arzt zu äffen pflegt, bisher keine wissenschaftliche Deutung zuliess, so ist es jedenfalls erlaubt, im rohen Empirismus nach einem Mittel zu greifen, welches wenigstens der Reihe des unschädlichen Apparatus medicamentosus angehört. Diess der Grund, dass die Prises de Paullinia, welche der thätige Pharmacien Cléret in Paris (rue Montmartre 151) seit mehreren Jahren in eigenen Affichen rühmt, in Frankreich guten Credit haben, und es kann sich der Erzeuger jener Prises nicht wenig darauf stützen, wenn Trousseau sagt: »je dois à la verité de déclarer que de tous les moyens, que j'ai vu employer contre la migraine, la poudre de Paullinia m'a semblé le plus efficace.«

In den americanischen Officinen bewahrt man übrigens auch einen Syrup, eine Tinctura, eine Chocolata, Pilulas, Pa-

stillos, ja sogar ein Unguentum (!), dieser hier offenbar missbrauchten Panacea. Die zweckentsprechendste Anwendungsart dürfte wohl die sein, dass man 16—20 Gran des Pulvers pro dosi 1—3 Mal des Tages entweder für sich, oder mit einigen Granen des Elaeosaccharum Aurantiorum verordnet, und diese Gabe Früh nüchtern, Mittags und Abends in einigen Löffeln Zuckerwassers nehmen lässt. Die Formel wäre demnach:

Rpe.: Pulveris Paulliniae sorbilis gr. sedecim. Elaeosacch. Aurant. (oder eines beliebig anderen Oehlzuckers) gr. quatuor. Dentur tales doses Nr. sex u. s. w.

Ich lernte dieses Medicament in einer Consultation mit Prof. Skoda kennen, es betraf diese Berathung eine nach überstandenem Typhus anämisch gewordene, von einer sehr heftigen und trotzenden Tertiana vexirte Kranke, welche, da sie gegen das in früheren Wechselfiebern in enormen Dosen angewendet gewesene Chinin vollends unempfindlich geworden war, von mir durch die Solutio Fowleri geheilt, dann von sehr heftigen, bis zur Besinnungslosigkeit sich steigernden Migraineanfällen befallen wurde, welche Anfangs einen den früher überstandenen Paroxysmen analogen Typus einhielten, dann aber regellos wiederkehrten und jedem therapeutischen Versuche Hohn sprachen. Die auf Skoda's Rath methodisch gepflogene Anwendung der Paullinia machte jene Anfälle schwinden, und dermalen, nach etwa zwei Monaten, ist Pat. im Stande, jedwede Mahnung an die von ihr sehr wohl gekannten Anfälle durch eine zur rechten Zeit genommene Dosis zu bannen. Bei einer zweiten aus Odessa zugereisten Dame, welche ein Prototyp der hyperästhetischen Hysterie darstellte, leistete das Mittel gegen die mit enormer Flatulenz einhergehende, rechtseitige Kephalalgie gleichfalls ausgezeichnete Dienste. In einem dritten Falle von Migraine, welcher die im zweiten Monate schwangere anämische Frau B. betrifft, war der Erfolg gleichfalls ein überraschender. Im ganzen habe ich dieses Mittel bei zwölf Kranken, darunter drei männlichen Individuen in Anwendung gebracht, und darunter nur in zwei Fällen (Dyspepsie bei einem Hypochonder und Cardialgie mit Magenerweiterung) blieb eine erspriessliche Nachwirkung aus. Uebrigens sind mir von Collegen gleichfalls günstige Berichte mitgetheilt worden; eine hervorragende Persönlichkeit, ebenfalls dem ärztlichen Stande angehörend, hat an sich selbst die wohlthätige Wirkungsweise der Paullinia erprobt. Wir sehen ferneren Mittheilungen mit Zuversicht entgegegen und es soll hier nebenbei bemerkt sein, dass der Wiener Apotheker J. Voigt (König von Ungarn, Rothenthurmstrasse) welcher vor zwei Jahren die Pasta von unserem trefflichen Naturforscher Professor Smarda zugesendet erhielt, ein Loth des Pulvers, welches mit grosser Sorgfalt bereitet ist, mit 1 fl. 20 kr. Oe. W. (18 Silbergroschen Pr. C.) berechnet, und geneigte Bestellungen schleunigst zu erledigen sich erbietet. Auch in der Apotheke des Herrn C. Brants (Josefstadt, zum goldenen Löwen) ist die Drogue vorräthig.

Erwähnenswerth ist noch, dass auch andere Species der Paullinia, nemlich die P. Cururu auf den Antillen als Narkoticum, die P. pinnata als ein Wundmittel trotz ihrer giftigen Eigenschaften und die P. australis, aus deren Blüten die Wespengattung Polistes Lecheguana jenen giftigen Honig bereitet, durch welchen St. Hilaire und andere Reisende erkrankten, benützt werden.

Mittheilungen.

A. Aus der gerichtsärztl. Praxis wundärztlicher Section.

Ein Fall von Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens, betreffend eine Anklage gegen eine Hebamme wegen Unterlassung der Anordnung oder Herbeirufung des nothwendigen, ärztlichen Beistandes.

Mitgetheilt von Dr. *Eduard Doll*, k. k. Landesgerichtsarzte in Wien.

K. B., 18 Jahre alt, ledig, hatte während ihrer Schwangerschaft mit der Hebamme A. M. in Wien die Uebereinkunft getroffen, dass ihre Entbindung gegen ein bestimmtes Honorar in der Wohnung der Hebamme vor sich gehen sollte. Als im Verlauf des 29. Juni 1859 sich die ersten Wehen einstellten, so begab sich K. G. noch am nämlichen Tage in die Wohnung der genannten Hebamme und gebar dort um 7 Uhr Abends desselben Tages einen ausgetragenen, angeblich starken Knaben.

Ueber die näheren Umstände der Geburt, bei welcher ausser der Hebamme noch der Geliebte der K. B. anwesend war, gibt dieselbe folgendes an: Sie war während des ganzen Geburtsactes ihrer Sinne vollkommen mächtig und sie glaubt, dass derselbe ein ganz gewöhnlicher gewesen sei. Obwohl sie sich deutlich zu erinnern weiss, dass die Wehen nach und nach immer heftiger wurden, so äusserte die Hebamme dennoch, dass sie die Geburt beschleunigen müsse, da die Wehen nachzulassen anfangen. Beim Durchtritte des Kopfes will K. B. deutlich empfunden haben, wie die Hebamme die Schamspalte mit ihren Händen erweiterte und selbe einriss, wobei sie einen grossen Schmerz verspürte. Nach diesem Momente stellte sie an die Hebamme allsogleich die Frage, ob sie nicht eingerissen sei, worauf jene eine verneinende Antwort gab und auf die schmerzhafte Stelle Weinbauschen und Hirschfett auflegte. K. B. erinnerte sich noch ferner, dass sie die Hebamme aufgefordert habe, im Falle, als sie beschädiget sei einen Doctor zu holen, worauf die Hebamme erwiederte, dass diess nicht nöthig und überhaupt nichts geschehen sei. Mit diesen Worten liess sich die K. B. vollkommen beruhigen und da sie zum ersten Male geboren hatte, so war sie der Meinung, es müsse Alles so sein.

Am dritten oder vierten Tage nach der Entbindung versuchte sie aufzustehen, konnte aber wegen heftiger Schmerzen in den Geschlechtstheilen nicht gehen. Um die Ursachen dieser Schmerzen zu erforschen, besichtigte sie, die Geschlechtstheile in einem Spiegel und bemerkte hiebei an der schmerzhaften Stelle eine fleischige Masse. Bei dieser Gelegenheit forderte sie die Hebamme zu wiederholten Malen auf, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, und abermals verweigerte jene diess zu thun mit dem Bedeuten, es sei nichts geschehen, sondern nur eine verhärtete Geschwulst vorhanden. Am fünften oder sechsten Tage nach der Entbindung verliess K. B. die Wohnung der Hebamme und begab sich in Begleitung ihrer Mutter nach Brunn bei Mödling. Da die schmerzhaften Empfindungen in ihrem Unterleibe noch fortdauerten und sie insbesondere von einem Gefühle fortwährend gepeiniget wurde, als ob sich alles aus demselben herausdrängen wollte, so begab sie sich am zweiten Tagr nach ihrer Ankunft in Brunn zu dem dortigen Arzte Dr. M., welcher nach ihrer Besichtigung erklärte, dass sie schwer verletzt sei und dass er ihre Behandlung nicht allein übernehmen wolle. Nach dieser Eröffnung begab sich K. B. nach Wien, um den Professor B. zu consultiren, wurde aber, da derselbe abwesend war, an Dr. K. gewiesen. Dieser erklärte ihr ebenfalls, dass sie bei der Entbindung einen bedeutenden Einriss erlitten habe und dass eine ärztliche Behandlung allsogleich hätte eingeleitet werden sollen. Sie wurde bis zum 15. August 1854 von Dr. K. behandelt und war an diesem Tage, also 47 Tage nach geschehenem Einrisse, noch nicht vollständig geheilt.

Auf Verlangen der K. B. stellte ihr Dr. K. ein ärztliches Zeug-

niss beiläufig folgenden Inhaltes aus: K. B. hat an ihren Geschlechtstheilen einen Einriss erlitten, welcher vom hinteren Ende der Schamspalte durch das Mittelfleisch bis in den äusseren Schliessmuskel des Afters reicht. Dieser Riss ist durch Berstung bei einer Geburt entstanden und da wegen Verheimlichung von Seite der Hebamme eine passende, ärztliche Hilfeleistung nicht eintreten konnte, so ist die Heilung nicht nur bedeutend verzögert worden, sondern es kann sogar ein bleibender Schaden zurückbleiben.

Mtt Hilfe dieses Zeugnisses trat K. B. bei dem k. k. Bezirksgerichte N. N. in Wien gegen die Hebamme A. M. wegen eines durch die Schuld derselben erlittenen körperlichen Schadens klagbar auf, und es wurde diese Klage auf Grundlage der Aussage der K. B. und des vorgenannten ärztlichen Zeugnisses als statthaft angenommen. Da K. B. noch immer in Brunn bei Mödling wohnte, so wurde von Seite des Wiener k. k. Bezirksgerichtes N. an das k. k. Bezirksamt in Mödling das Ersuchen gestellt, daselbst die K. B. durch zwei sachverständige Aerzte untersuchen zu lassen, um zu eruiren, welche Beschädigung und durch wessen Schuld sie dieselbe erlitten habe, und die eingeholten ärztlichen Parere hierorts einzusenden

Inzwischen wurde auch die Vernehmung des bei der Entbindung anwesend gewesenen Geliebten der K. B., sowie die der Hebamme A. M. bewerkstelligt. Ersterer sagte aus: er habe deutlich gesehen, wie die Hebamme A. M. beim Durchtritte des Kopfes durch die Schamspalte drei Finger der einen Hand nach oben und drei Finger der anderen Hand nach unten in dieselbe einführte, so sie erweiterte und die Geburt beschleunigte. Ob hiebei ein Riss entstanden sei, weiss er als Laie nicht anzugeben. Er forderte aber unmittelbar nach vollendeter Geburt die Hebamme auf, wenn es nothwendig sei, einen Doctor zu holen, er wiederholte diese Aufforderung am zweiten und vierten Tage darnach, worauf jene jedesmal zur Antwort gab, dass diess nicht nothwendig, dass überhaupt nichts geschehen sei, sondern es sei nur eine verhärtete Geschwulst vorhanden, welche durch Auflegen von Weinbauschen uud Hirschfett vergehen werde. Zugleich will der Geliebte der K. B. vom Dr K., welcher sie ärztlich behandelte, erfahren haben, die Hebamme hätte zu demselben sich geäussert, es sei das Mittelfleisch bei der Geburt eingerissen, sie habe aber diesen Einriss verheimlicht.

Sowohl K. B. als auch ihr Geliebter erboten sich, ihre Aussagen zu beschwören.

Die Aussage der Hebamme A. M. besteht in folgendem: die Geburt sei eine normale, das Kind aber ziemlich gross gewesen, desshalb sei an der linken, grossen Schamlippe ein kleiner Einriss entstanden und von diesem Risse habe sie dem Dr. K. gegenüber Erwähnung gemacht; von einem Einrisse in das Mittelfleisch, namentlich bis in den After, wisse sie nichts, ebensowenig habe sie die Schamspalte beim Durchtritte des Kindskopfes mit ihren Händen erweitert. Am fünften Tage nach der Entbindung verliess K. B. schon das Bett, ein Beweis, dass der Einriss, wenn sie einen solchen erlitten, nicht bedeutend gewesen sein kann. Sie habe desshalb trotz wiederholter Aufforderung keinen Arzt zu Rathe gezogen, weil die Geburt mit Ausnahme des schon erwähnten kleinen Einrisses an der linken grossen Schamlippe eine normale gewesen sei.

Die angeordneten Untersuchungsberichte der beiden ärztlichen Sachverständigen, welche indessen vom k. k. Bezirksamte Mödling eingesendet wurden, lauteten folgender Massen:

Befund und Gutachten des Dr. M. vom 39. September 1859.

K. B. 18 Jahre alt, gut genährt, wohl gebaut, hat einmal geboren. Das Mittelfleisch erscheint bis in den Mastdarm eingerissen, so dass die Schamspalte und der Mastdarm mit einander communiciren. Die eingerissenen zackigen Ränder des Dammes sind grösstentheils überhäutet, sonst am ganzen Körper kein Merkmahl einer erlittenen Gewaltthätigkeit.

Aus dieser Untersuchung geht hervor, dass die Untersuchte einen Riss oder eine Spaltung durch die ganze Länge des Dammes bis in die Schliessmuskeln des Afters erlitten habe, welche Beschädigung nicht nur das Unvermögen, den Stuhl an sich zu halten, zur Folge hat, sondern noch weiter bedingt, dass Mastdarm und Scheide eine Cloake für Darminhalt und Harn bilden, dass der Beischlaf nicht mit der gehörigen Befriedigung vollzogen wird und die Gebärmutter krankhafte Lageveränderungen erleidet, wodurch Unfruchtbarkeit und krankhafte Structur des Fruchthälters die gewöhnlichen Folgen zus ein pflegen. Es ist somit diese Verletzung als eine schwere das Leben nicht gefährdende, jedoch bleibende, nachtheilige Folgen nach sich ziehende Beschädigung zu erklären, welche dem besseren Fortkommen der Beschädigten das grösste Hinderniss setzen kann, von welcher jedoch nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, dass solche durch die Geburt an und für sich oder durch unzweckmässige Hilfeleistung von Seite der Hebamme veranlasst worden sei.

Jedenfalls fällt der Hebamme schwer zur Last, dass sie die Beschädigte nicht nur nicht rechtzeitig, sondern ganz und gar nicht von der erlittenen Beschädigung in Kenntniss setzte, wodurch sie nicht nur allein den Verdacht auf sich wirft, wegen nachlässiger oder nachtheiliger Hilfeleistung selbst veranlassende Ursache der Beschädigung gewesen zu sein, sondern andererseits bestimmt die Schuld trägt, dass nicht rechtzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch genommen worden ist, wodurch die Verletzte die oben bezeichneten bleibenden üblen Folgen hätte umgehen können, oder dieselben wenigstens auf ein Minimum gebracht worden wären.

Wundbericht des Wund- und Geburtsarztes J. F, vom 4. October 1859.

Die Beschädigte ist 18 Jahre alt, von mittlerer Grösse, regelmässigem und gesundem Körperbau. Am 29. Juni l. J. wurde sie in Wien in der Wohnung der Hebamme A. M. von einem gesunden Knaben entbunden, wobei sie eine Verletzung ihrer Geschlechtstheile erlitten hat.

Das Mittelfleisch ist in schiefer Richtung bis in den Mastdarm eingerissen, die Wundränder sind überhäutet und stellenweise callös. Diese totale Zerreissung des Mittelfleisches kann nur der unachtsamen und leichtsinnigen Behandlung der Hebamme beim Durchtritte des Kindes zugeschrieben werden, indem dieselbe nach Aussage der Beschädigten anstatt das Mittelfleisch beim Eintreten des Kindestheiles zu unterstützen und so dem Einreissen derselben vorzubeugen, die Geschlechtstheile mit ihren Händen ausgedehnt und so die Geburt zu beschleunigen versucht haben soll, wodurch die Zerreissung des Mittelfleisches um so leichter erfolgen musste. Die Verletzung ist für die Beschädigte immerhin von nachtheiligen Folgen, als die Heilung jetzt, nach Verlauf von drei Monaten, viel schwieriger ist, als sie im Anfange, wenn gleich die nöthige Hilfe geleistet worden, gewesen wäre, und wenn sie im günstigen Falle erfolgt, so bleibt doch eine grosse Geneigtheit zum Wiedereinreissen bei einer erfolgenden Geburt zurück.

Obwohl diese beiden ärztlichen Berichte über die Qualität und den Grad der Verletzung, welche K. B. erlitten hat, mit einander vollkommen übereinstimmten, so wichen sie doch in dem wesentlichen Puncte, nämlich in wie fern die Entstehung dieser Verletzung der Hebamme A. M. zur Last gelegt werden könne, von einander ab. Während nämlich der erstere erklärt, die Entstehung des Ein-

risses könne nicht mit Sicherheit einer unzweckmässigen Hilfe von Seite der Hebamme zugeschrieben, sondern derselben allenfalls nur die Verzögerung der Heilung und das ungünstige Heilresultat wegen Verheimlichung des Schadens zur Last gelegt werden, behauptet der Letztere mit Bestimmtheit, der Einriss in das Mittelfleisch sei nur durch die unachtsame und leichtsinnige Behandlung von Seite der Hebamme beim Durchtritte des Kindes veranlasst worden, indem sie nicht nur die Unterstützung des Dammes unterliess, sondern noch überdiess, um die Geburt zu beschleunigen, die Geschlechtstheile mit ihren Händen ausdehnte. (Schluss folgt.)

B. Bericht über die 35. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

(Fortsetzung).

3. Hieran knüpfte Prof. Krahmer (Halle a. S.) Bemerkungen bezüglich der zu weiten Ausdehnung des Begriffes: Emphysem; Prof. Virchow führte an, dass der Ausgang jener Fettmetamorphose (sowie in der Leber) in der Obliteration der Lungencapillaren und in der Stauung des Blutes in den Kranzvenen, womit geschwächter Zufluss in die Kranzarterien gegeben sei, seinen Grund hat. Prof. Hirsch vindicirt dem Emphysem die Dispnoe als Ausdruck der wirklich reducirten Athemfläche vom klinischen Standpunct aus.

In der vierten (letzten) Sectionssitzung unter dem Präsidium Virchow's erstattet Prof. Leubuscher Bericht über die von Dr. Friedinger, Director des Impfwesens in Wien, eingeschickte Aufforderung, die Mitglieder wollen bei ihren resp. Regierungen auf Erlass eines allgemeinen, deutschen Impfgesetzes hinwirken, mit Zugrundelegen des so sehr zweckmässigen bairischen. Virchow schlägt vor, eine Commission zu erwählen, welche der nächstjährigen Congregation bestimmte Anträge vorzulegen hätte. Leubuscher bevorwortete diesen Vorschlag auf das kräftigste, wogegen Hirsch und Krahmer auf die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens aufmerksam machen und auf die Tagesordnung überzugehen antragen, welchem Antrage auch Folge geleistet wird. Professor Halla bemerkt in Beziehung auf die von Traube in Anregung gebrachte Frage bezüglich der Cyanose bei Emphysem, dass es oft sehr schwer falle, eine völlige Uebereinstimmung des Leichenbefundes und der functionellen Störungen nachzuweisen und dass ihm die Verfettung des Herzens nicht als zureichende Ursache der Cyanose erscheine, wogegen Traube angibt, dass er auch nur für die vier von ihm genau beobachteten und untersuchten Fälle seine Erklärung geltend gemacht habe. Prof. Krahmer entwickelte nun in langer Auseinandersetzung die wesentlichen Charaktere des Emphysems und mahnt dazu, das Emphysem als Krankheitseinheit aufzugeben, dagegen die Diagnose und die Therapie vorzüglich auf die genetischen Momente zu beziehen.

Nun trat Dr. Thienemann (Physikus zu Marggrabowa) mit kerniger Sprache für Rademacher in die Schranken und vertheilte Tabellen, in welchen die Möglichkeit des Coupirens von Krankheiten und der Abkürzung der Krankheitsstudien ersichtlich werden solle. Er fügt auch bei, dass die umfangreichere Berücksichtigung der epidemischen Constitution ein Hauptpunct der Lehre Rademachers sei, welche ihn zum entschiedenen Proselyten zu machen im Stande gewesen war. Der Vorsitzende bemerkt, dass die in diesen Tabellen niedergelegten Ausweise kaum ganz stichhältig zu erklären seien, und dass insbesondere in der Scarlatina ein Verhältniss von 7 Todesfällen auf 24 kein günstiges zu nennen sei.

Zuletzt trat Prof. Remak (Berlin) auf, erörterte geschichtlich die von den Aerzten auf die mannigfaltigste Art versuchte Art der Anwendung der Reibungs-, der Contact-, der Magnet- und der Inductionselektricität von der ältesten Zeit bis auf Duchenne, und gieng nun auf seine Methode der rationellen, auf physologische Grundsätze basirten Anwendung des constanten Stromes über. Besonders machte er auf die von ihm zuerst aufgefundene centripetale Wirkungsweise des Stromes aufmerksam, vermöge welcher er auf reflectorischem Wege in ganz anderen Muskelgruppen Contractionen einleiten könne, als die sind, welche den gereizten Nerven entsprechen. Remak beabsichtigte die von ihm angegebenen Daten an Kranken (zwei solche wurden auf den Kliniken Königsberg's bereits von ihm ausgewählt) experimentell zu erproben. Es war aber trotzdem, dass die Directien der Ostbahn aus den Telegrafenämtern eine Reihe constanter Elemente bereitwilligst zur Verfügung stellte, leider nicht möglich gewesen, die entsprechende Menge Elemente und die geeigneten Stromwechsler und Stromwender in der so knapp gemessenen Zeit zu adaptiren; daher der Redner die Freunde der Wissenschaft in sein Klinicum nach Berlin einlud, wo des Stoffes genug vorhanden ist, um sich in jedweder Beziehung zu belehren und sich Ueberzeugung zu holen.

Ausser den bisher mitgetheilten Vorträgen in den Sectionssitzungen für Medicin wurden noch nachstehende Einläufe vorgenommen: a) Ein Schreiben von Hofrath Dr. Gumbrecht in Hamburg, welches den anhaltenden Gebrauch bezuckerter Eisstückchen zur Milderung des localen Reizzustandes in der Mundhöhle bei anginösen und gastrischen Beschwerden empfieht.

b) Dr. Roser aus Braunau in Böhmen liess in der letzten Sitzung wegen Unwohlseins Erfahrungen über die Kaltwasserbehandlung des Croup von Dr. Schulz (Magdeburg) verlesen, welche zeigen, dass auch diese Therapie nur in einzelnen Fällen günstige Erfolge ergab.

c) In der zweiten Sitzung wurde ein Stück des gegen Tuberculose so sehr angerühmten Anacahuite-Holzes und das schon seit zwei Jahren gegen Rheumatismen mit Erfolg angewendete Propylamin zur Ansicht vorgelegt.

d) Ein Fascikel mehrerer vom Congrès scientifique de France eingesendeter Schriften, welche sich auf die Vaccination und Syphilisation beziehen, kam abhanden.

e) Behufs eines Besuches der Irrenanstalt in Allenberg wurde angezeigt, dass ein Schnellzug dahin abgehen werde, welchen die für Psychiatrie sich interessirenden Mitglieder benützen könnten. Ein Specialbericht über diese am 21. September vorgenommene Excursion wird später von einem Theilnehmer dieser Fahrt mitgetheilt werden.

Als Secretär der Sitzungen fungirte Herr Med.-Rath Dr. Möller aus Königsberg und erwarb sich durch die gewissenhafte Führung des Protocolles und die zuvorkommendste Freundlichkeit gegen alle Anfragenden die allgemeine Anerkennung.

4. Sectionen für Chirurgie und Augenheilkunde.

Beständiger Secretär Dr. Goltz (Assistent der chirurg. Klinik in Königsberg). In der ersten Sitzung, in welcher Prof. Esmarch präsidirte, demonstrirte Prof. Burow (Königsberg) eine Sperrpincette, welche bei der Tracheotomie von ihm mit Vortheil benützt wurde, einen Nadelhalter, eine zweckmässig construirte Mundspatel, einen Apparat zum Chloroformiren, eine Probe von Suppositorien zur Adplication von Medicamenten auf die Mastdarmschleimhaut, eine Klumpfussmaschine und ein Nabelbruchband von Langgaard. Prof. Esmarch sprach über die bei Plastiken zu beachtende Sparsamkeit, welche sich z. B. bei der Operation der doppelten Hasenscharte durch Umgehen der Escision der vorhandenen Substanz sehr empfiehlt. Prof. Szymanowski (Helsingfors) legt ein noch nicht vollendetes, bereits auf 104 Tafeln angewachsenes Bilderwerk der plastischen Chirurgie vor und bevorwortet, aus dem in der Journalistik aufgehäuften Materiale eine neue Systemisirung dieser Disciplin zu bilden.

In der zweiten Sitzung (Präses: Prof. Burow) legte Dr. van

de Loo (Holland) zur Demonstration einen Gypsverband an dem Unterschenkel eines Mannes an, welcher Verband nach Art der Scultet'schen Binde aus einzelnen kurzen Bindestreifen zusammengesetzt wird; Prof. Wagner, Director der chirurg. Klinik in Königsberg, bemerkt, dass er nach seiner Erfahrung dieser Methode keinen Vorzug vor dem gewöhnlichen Gypsverbande mit Rollbinden zugestehen könne, welchem Ausspruche auch Prof. Burow beipflichtete, mit dem Bemerken, dass es sehr empfehlenswerth sei, zwischen die Haut und die erste deckende Flanellbinde einen Gummistreif einzulegen, welche beim Durchschneiden des Verbandes als Leitung diene. Prof. Szymanowski versichert, er habe von den Gypsverbänden in Verbindung mit Holzschienen nach verschiedenen Operationen, insbesonders Resectionen, sehr erspriesslichen Gebrauch gemacht.

Dr. Cohen (Hamburg) legte ein von ihm angegebenes Urethrotom mit Conductor und Trepankrone, welche mit ihrer bis zum Winkel reichenden Schneide die Oberfläche einer jeden Protuberanz in der Lichtung der Harnröhre hinwegnimmt, vor, und leitete das Entstehen der Stricturen, 1. von Ablagerungen entzündlicher und dyskrasischer Natur, 2. von spastischen Contracturen der Sphincteren, 3. von quer laufenden Substanzverletzungen in verschiedenen Stellen der Harnröhre her. Prof. Burow vertritt den forcirten Catheterismus und behauptet, dass selbst ausgedehnte Verletzungen der Schleimhaut der Urethra nicht immer Stricturen zur Folge haben.

Hierauf erzählte Prof. Wagner die höchst interessante Krankengeschichte eines colossalen Fibroids des Oberarmbeines, welches die Exarticulatio humeri indicirte. Der Operirte starb trotz der mit aller Präcision ausgeführten Absetzung des Gliedes an Anämie. Der Leichenbefund bestätigte die Diagnose vollkommen, überdiess zeigte sich die fibroide Entartung auch an den tiefen Armvenen und von diesen aus erstreckte sich dieselbe durch den Bezirk der Achsel- und Schlüsselvene bis in die obere Hohlader hinein; zugleich fand sich die Ablagerung einer Menge kleiner Faserknotten in beiden Lungen und auf die Pleura vor. An diesen sehr belehrenden Fall reihte der Vortragende zwei Fälle von mächtigen Fibroiden, welche vom Gelenkstheile des Unterkiefers ausgiengen, und die Exstirpation der Mandibula forderten; beide Operationen waren mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Die Photographien und ein Gypsguss versinnlichten das Gesagte vollständig und die in Spiritus bewahrten Präparate gewährten Einsicht in die pathologisch-anatomischen Verhältnisse dieser zwei klinischen Vorkommnisse. Diese Section war eine sehr lebhafte und lehrreiche zu nennen.

Die dritte Section eröffnete der für diese Sitzung erwählte Vorsitzende, Prof. Szymanowski mit dem Berichte von zwei Resectionen des Schulterblattes, welche von ihm wegen Nekrose der Scapula ausgeführt wurden. Es wurde bemerkt, dass es von grossem Vortheile sei, den Knochen in der Mitte seines Körpers mit einer Trepankrone zu öffnen, und von dieser Apertur aus die Kettensäge nach der entsprechenden Seite hin zu dirigiren, wobei der Redner einige sehr praktische Handgriffe bezüglich der Manipulation des Osteotoms zeigte. Durch diese zwei Fälle ist die bisher bekannte Zahl von Resectionen der Scapula auf 19 gestiegen. Hierauf berichtete derselbe über einen sehr instructiven Fall einer Resection des Kniegelenkes bei einem sieben Monate alten Kinde, welche in so ausgezeichneter Weise gelang, dass die active Beweglichkeit des Gelenkes erhalten blieb, obwohl die Kniescheibe während der Heilung fast ganz geschwunden war. Erinnernd an die von ihm schon vor Jahren empfohlene Transplantationen des Olekranon auf den Humerusstumpf und der Patella auf den Femurstumpf empfiehlt der Vortragende die seit Ollier's Versuchen *) wichtig gewordenen Transplantationen des Periosts, bei Amputationen, indem er zugleich auf Pirogoffs Osteoplastiken hinwies und C. F. Heyfelder's günstige Resultate in neuester Zeit citirte. Dr. Hein (Danzig) verweist in Bezug auf das Gesagte auf die von ihm veröffentlichte Arbeit; »über Resectionen an Thieren« und Dr. Senftleben (Berlin), dass die von ihm untersuchten Fälle von Resectionen niemals eine wahre knöcherne Ankylose, sondern stets nur eine Bindung durch kurze, straffe Bandmasse darstellten, welches Ergebniss auch in den per primam Intentionem geheilten Fällen von Osteoplastiken nach Pirogoffs Methode statt fand. Dr. Schulz citirt zur Bestätigung des gesagten ebenfalls Fälle, in denen die Beweglichkeit des Kniegelenkes nach Resectionen erhalten blieb. Die Frage, ob nach Resectionen überhaupt Gypsverbände zu empfehlen seien, wurde lebhaft discutirt; Prof. Esmarch erwähnt mehrerer Nachtheile dieser Verbandart, wogegen van de Loo und der Vorsitzende für dieselbe plaidiren.

Am Schlusse der Sitzung stellte Prof. Burow eine Kranke vor, an welcher er vor 4 Monaten den Oberkiefer, eines Pseudoplasma in der Highmors Höhle wegen, exstirpirt hatte und demonstrirte an ihr die durch die Operation eingeleitete Veränderung der Muskelthätigkeit der Augäpfel, welche eine auffällige Differenz von den aus der Theorie abzuleitenden Bewegungsgesetzen vorführt, somit zu schärferen Forschungen anregt. (Fortsetzung folgt.)

*) Diese Versuche finden sich im Auszuge in Nr. 21 dieses Jahrg. S. 343 mitgetheilt. Anm. d. Red.

C. Statistische Bemerkungen

über die Ergebnisse an der k. k. Wiener Civil-Gebäranstalt in den Jahren 1855 bis incl. 1859.

Von Professor Dr. v. ***Pachner***, Primararzte an der Gebärhaus-Abtheilung für Zahlende in Wien.

Gegenwärtige Zusammenstellung ist den Gebärhaus-Protocollen und den ärztlichen Berichten entnommen, welche von der ersten und zweiten geburtshilflichen Klinik und von der Gebärhausabtheilung für Zahlende jeden Monat der k. k. Direction des Gebär- und Findelhauses von Amtswegen zugeschickt werden müssen.

Bewegung.

Als Einleitung in das Verzeichniss über die Bewegung an der hiesigen Gebäranstalt in den oben bezeichneten Jahrgängen folgt im Nachstehenden ein historischer Rückblick auf die Zahlenverhältnisse des Wiener-Gebärinstitutes bezüglich der Aufnahme von Schwangeren seit seinem Bestehen, eine Andeutung auf die grösseren Gebärhäuser von Europa in der nemlichen Richtung und eine vergleichende Darstellung über den Zuwachs der Schwangeren, Wöchnerinnen und der Neugebornen, über die Entlassung und den Tod der Mütter und Kinder etc. an der Wiener Gebäranstalt in der Zeit von 1850 bis incl. 1859.

Bereits unter der Regierung Kaiser Leopold I. wurde im St. Marxer Bürgerspitale eine Gebärhaus-Abtheilung mit 16 Betten eingerichtet, welcher Belegraum jedoch schon nach dem Tode dieses Monarchen als zu klein befunden und desshalb im Verlaufe der folgenden Jahre (um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts) auf 66 Betten gebracht worden ist. Die Anzahl der Geburten, welche daselbst jährlich statt fanden, belief sich auf 200 bis 400. Die erste Einrichtung eines geburtshiflichen Lehrstuhls in Wien geschah im Jahre 1752, während der glorreichen Regierungszeit der grossen Maria Theresia, welche denselben über Vorschlag des Freiherrn van Swieten dem Dr. Crany, einem würdigen Schüler des berühmten Levret allergnädigst verlieh. Von dieser Zeit an datirt sich nun auch in Wien eine geburtshilfliche Klinik, da die Aerzte, Wundärzte und Hebammen, welche die Geburtshilfe in den österreichischen Staaten ausüben wollten, angewiesen wurden, ihre praktischen Studien in diesem Fache im St. Marxer Gebärhause zu machen. Gewichtige Notabilitäten

geistlichen und weltlichen Standes erhoben zwar Einsprache gegen die Massregel, dass von Männern in einer öffentlichen Anstalt die Gebärenden als Unterrichts-Materiale benützt werden, allein der Wille der erhabenen Monarchin genügte, um die junge Lehranstalt zu heben und wir lesen in den Annalen derselben, dass in kurzer Zeit darauf das St. Marxer Gebärhaus eine herrliche Anstalt und eine vortreffliche Pflanzschule fähiger Geburtsärzte und geschickter Hebammen genannt wurde, an welcher auch schon die Namen der nachherigen Professoren der Geburtshilfe, des Dr. Lebmacher und Rechberger, als Schüler eingetragen sind. Der zunehmenden Population halber war jedoch nach Ablauf von nicht vielen Jahren auch die so erweiterte Anstalt wieder zu klein, die Einstellung einer genügenden Anzahl Betten nicht mehr möglich und darum gleichzeitig mit dem allgemeinen Krankenhause den 16. August 1784 unter der Regierung des hochherzigen Kaisers Josef II. auch das noch bestehende allgemeine Gebärhaus mit einem Belegraum von 200 Betten dem Publicum zum gemeinnützigen Zwecke geöffnet und bis Ende December desselben Jahres daselbst noch 284 Schwangere aufgenommen wurden. Als Aufnahmszahl für das ganze Jahr 1784 kann diese Ziffer nicht als massgebend angesehen werden, wesshalb die vergleichende Berechnung einzelner Jahrgänge oder Decennien erst vom Jänner des Jahres 1785 an zu beginnen hat.

Die niedrigste Ziffer der im Verlauf eines ganzen Jahres seit der Gründung des jetzigen Wiener Gebärhauses aufgenommenen Schwangeren (676) fällt in das Jahr 1809 und die höchste Ziffer (8883) in das Jahr 1859. Die Aufnahmszahl der Schwangeren per Jahr in der Zeit von 1785 bis incl. 1789 beträgt im mittleren Durchschnitt 1323 und einen Bruchtheil.

Von 1790 bis incl. 1799 ist die Durchschnittszahl per Jahr 1882 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich znr Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren von 559 per Jahr.

Von 1800 bis incl. 1809 ist die jährliche Durchschnittszahl 1813 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Abnahme in der jährlichen Aufnahme der Schwangeren von 69.

Von 1810 bis incl. 1819 beträgt die Durchschnittszahl per Jahr 2178 und einen Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren von 365 per Jahr.

Von 1820 bis incl. 1829 belauft sich die Durchschnittszahl per Jahr auf 2990 und einen Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren von 812 per Jahr.

Von 1830 bis incl. 1839 ist die jährliche Durchschnittszahl 4165 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren von 1175 per Jahr.

Von 1840 bis incl. 1849 geht die Durchschnittszahl per Jahr auf 6692 und einen Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren von 2527 per Jahr.

Von 1850 bis incl. 1859 ist die Durchschnittszahl per Jahr 8121 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl vom vorigen Decennium eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren von 1429 per Jahr.

Aus den angeführten Durshschnittszahlen, welche den Gebärhaus-Rapporten entnommen sind und darum als authentisch angesehen werden müssen, ist ersichtlich, in welch horribler Weise allhier von Decennium zu Decennium die Zahl der in die Gebäranstalt aufzunehmenden Schwangeren zunimmt, eine Erscheinung, wie sie nirgends auf dieser Erde angetroffen wird, nicht einmal in den Weltstädten Paris und London.

In der Maternite zu Paris, allwo eine Hebammenschule sich befindet, die als ein Muster von praktischen Unterrichtsanstalten dieser Art angesehen werden kann und behufs deren daselbst eine Mehrzahl von Geburten verwendet wird, füllt während des Zeitraumes von 1828—1848 die kleinste Ziffer der aufgenommenen Schwangeren (2536) auf das Jahr 1833 und die grösste Ziffer (3752) auf das Jahr 1847.

Die Aufnahmszahl der Schwangeren per Jahr in der Zeit von 1828 bis incl. 1834 beträgt daselbst im mittleren Durchschnitt 2725. — Von 1835 bis incl. 1848 mit Ausschluss der Jahre 1842 und 1843 beläuft sich die Durchschnittszahl per Jahr auf 3284 und einen Bruchtheil, mithin im Vergleich der Durchschnittszahl der Jahre von 1828 bis incl. 1834 eine Steigung während der zwölf Jahre, 1835 bis incl. 1848 in der Aufnahme von 559 per Jahr.

In der Gebäranstalt des berühmten P. Dubois, welche als einzige geburtshilfliche Klinik in Paris zur Heranbildung von Geburtsärzten benützt wird, fällt in der Zeit von 1835 bis incl. 1848, die niedrigste Ziffer der daselbst jährlich aufgenommenen Schwangeren (242) auf das Jahr 1836, und die grösste Ziffer (1088) auf das Jahr 1847.

Die Aufnahmszahl der Schwangeren per Jahr in der Zeit von 1835 bis incl. 1841 beträgt im mittleren Durchschnitt 428 und einen Bruchtheil. — Von 1842 bis incl. 1848 ist die Durchschnittszahl per Jahr 896 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl der Jahre 1835 bis incl. 1841 eine Steigung in der Aufnahme der Schwangeren daselbst während der sieben Jahre von 1842 bis incl. 1848 von 486 per Jahr.

In den britischen Gebärhäusern:

a) Britisch-Lying im Hospital zu London fällt die kleinste Ziffer (85) der daselbst in der Zeit von 1824 bis 1846 aufgenommenen Schwangeren auf das Jahr 1830, die grösste Ziffer (183) auf das Jahr 1826.

Die Zahl der aufgenommenen Schwangeren per Jahr in der Zeit von 1824 bis incl. 1835 beträgt im mittleren Durchschnitt 141 und einen Bruchtheil. — Von 1837 bis incl. 1846 ist die Durchschnittszahl per Jahr 121 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl der Jahre 1824 bis incl. 1835 eine Abnahme in der Aufnahme der Schwangeren während der Jahre 1836 bis incl. 1846 von 20 per Jahr.

b) City of London Lying im Hospital fällt die kleinste Ziffer der in der Zeit von 1827 bis incl. 1850 aufgenommenen Schwangeren (236) auf das Jahr 1830, die grösste Ziffer (635) auf das Jahr 1847.

Die Aufnahmszahl der Schwangeren pr. Jahr in der Zeit von 1827 bis incl. 1838 beträgt im mittleren Durchschnitt 398 und einen Bruchtheil. — Von 1839 bis incl. 1850 ist die Durchschnittszahl per Jahr 498 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl der in den Jahren von 1827 bis incl. 1838 aufgenommenen Schwangeren eine Steigung in deren Aufnahme während der Jahre 1839 bis incl. 1850 von 100 per Jahr.

c) Queen Charlots Lying in Hospital zu London fällt die kleinste Ziffer (130) der in der Zeit von 1828 bis incl. 1842 daselbst aufgenommenen Schwangeren auf das Jahr 1833, die grösste Ziffer (265) auf das Jahr 1828.

Die Zahl der aufgenommenen Schwangeren per Jahr in der Zeit von 1828 bis incl. 1834 beträgt im mittleren Durchschnitt 205 und einen Bruchtheil. — Von 1835 bis incl. 1842 ist die Durchschnittszahl per Jahr 202 und ein Bruchtheil, mithin im Vergleich zur Durchschnittszahl der in den Jahren 1828 bis incl. 1834 Aufgenommenen eine Abnahme und Zunahme derselben während der Jahre 1835 bis incl. 1842 von 2 per Jahr.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen, Amtliches, Personalien.

Notizen.

Montag, den 15. October 1860 wird um 7 Uhr Abends eine Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der medic. Facultät statt haben, in welcher

1. Journal-Angelegenheiten besprochen,
2. Dr. Lumpe Mittheilungen aus der gynaekologischen Praxis machen,
3. Prof. Patruban ein mit verkümmerten Armen gebornes dreimonatliches und Docent Dr. Drasche ein mit doppeltem äusseren Gehörgange versehenes neugebornes Kind demonstriren und
4. Dr. J. Kohn über Einflussnahme auf die physische und psychische Entwicklung körperschwacher Kinder sprechen werden.

Zugleich werden diejenigen Mitglieder, welche bei der vom 15. bis 17. d. M. in Berlin abzuhaltenden Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der Friedrich-Wilhelms-Universität die ehrenvolle Function der Vertretung der Wiener Hochschule zu übernehmen gedenken, eingeladen, ihre diessfällige Absicht dem venerabile Consistorium bekannt zu geben.

Festordnung des Jubiläums der Universität Berlin 1860. (Die erforderlichen näheren Bestimmungen werden später bekannt gemacht werden.)

Sonnabend den 13. October Abends 7 Uhr. Versammlung der Herren Abgeordneten bei dem Rector in dessen Wohnung. (Die Herren Abgeordneten werden gebeten, sich bis zu Nachmittag 3 Uhr des 13. Octobers in dem Local des Universitätsgerichtes, in dem westlichen Flügel des Universitätsgebäudes gefälligst einzeichnen zu wollen.)

Sonntag den 14. October Mittags 12 Uhr. Feierlicher Empfang der Herren Abgeordneten in der Aula der Universität.

Montag den 15. Ohtober. Morgens 9 Uhr Versammlung der Lehrer und Studierenden und der Festgäste in den Räumen des Universitätsgebäudes. 10 Uhr Festzug von dem Universitätsgebäude nach der St. Nicolai-Kirche. Kirchliche Feier daselbst und Festrede des Rectors. Zug der Studierenden von der St. Nicolai-Kirche nach dem Universitätsgebäude zurück. Abends 8 Uhr Empfang der Festgäste bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

Dienstag den 16. October. 11 Uhr Vormitags Ehrenpromotionen der vier Facultäten in der St. Nicolai-Kirche. 3 Uhr Festmahl, 8 Uhr Abends Ball.

Mittwoch den 17. October. 3 Uhr Nachmittags kleine Festmahlzeiten bei dem Rector, den vier Decanen und dem Universitätsrichter, Abends Fackelzug der Studierenden. Nach dem Fackelzug Commerce derselben.

Dem Privatdocenten Dr. Zipfl wurde die Supplirung bei der fortwährenden Erkrankung des Professors der Geburtshilfe in Wien, Dr. Bartsch, auch noch für den Wintersemester 1860 und 1861 übertragen. — Da mit dem 15. d. M. die Dienstzeit des an dieser Klinik fungirenden Assistenten Dr. Hink abläuft und es Sitte ist, dass den Assistenten die systemisirte Dienstzeit auf 1 bis 2 Jahre verlängert wird, ja einzelnen, freilich besonders begünstigten Assistenten eine Erstreckung selbst auf ein drittes Jahr gewährt wurde, so sehen die subalternen Spitalsärzte mit Spannung jenem Tage entgegen, welcher zeigen wird, ob die gegen jenen Assistenten mit Leidenschaftlichkeit geführte Agitation in gerechter Weise niedergeschlagen wurde oder nicht; im ersten Falle könnte, in Anbetracht der anerkannten Tüchtigkeit dieses Assistentsarztes, der Verlängerung seiner Dienstzeit nichts im Wege stehen; in letzterem Falle wäre es Sache des supplirenden Herrn Professors, die Partei des an seiner Seite stehenden und ihn Tag für Tag in den wichtigsten Momenten vertretenden Assistenten kräftig zu vertreten; ja wir meinen, er sei sogar hiezu verpflichtet.

Ein bedeutungsvoller Moment rollte sich im Verlaufe des 9. d. M. in dem Augenblicke ab, als am Rudolf-Spitale der Pfeilerstein beim Hauptthor von dem Minister des Innern gelegt und das Document eingesenkt wurde. Die Circumferenz der stattlichen 11.000 Quadratklafter messenden Area war mit Fahnen, welche die kaiserlichen, die königlich bairischen und die Farben des Erblandes repräsentirten, ausgesteckt. Im Souterrein wird eine Rollbahn angelegt, auf welcher die aus den Krankensälen hinabgesenkten Leichen werden in den Vorsaal geschafft werden.

Als Stadtgespräch cursirte in diesen Tagen die Relation der Hörer der Medicin über die von ihrem hochverehrten Lehrer, Prof. Hyrtl am 8. d. M. bei Gelegenheit der Eröffnung seiner Vorlesungen gehaltene Antrittsrede, in welcher mit Hinweisung auf die Erkrankung so vieler Staaten und Nationen die Medicin im Grossen beleuchtet, die Operationslüsternheit der Wunderdoctoren dieser Kosmopathie im Westen und im Süden mit Geist und Witz geschildert und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Nationalitäten Oesterreichs als erste Bedingung einer Kräftigung des staatlichen Organismus in den Vordergrund gestellt wurde. Stürmischer Beifall der den Hörsaal überfüllenden in begeisterter Stimmung den hehren Worten des genialen Orators lauschenden Studierenden drückte den Enthusiasmus aus, in welchen Prof. Hyrtl seinen Hörerkreis zu versetzen wusste.

Dem physiologischen Institute in Pest wurde für das Studienjahr 1860—61 eine Subvention von 600 fl. Oe. W. bewilligt.

Choleraberichl. Die »Army and Navy Gazette« meldet, dass die Cholera ziemlich bösartig unter der Besatzung von Gibraltar ausgebrochen sei. Sie drang von Algesiras nach den spanischen Linien, endlich in die Festung. Der erste Fall kam am 16. August im 8. Regimente vor; bis zum 12. September sind 25 Fälle, darunter 14 tödtliche, vorgekommen.

In Spanien befiel die Seuche im August d. J. die Städte Granada und Malaga, in welch letzterer innerhalb 12 Stunden 600 Personen erkrankten; in Cuevot de Vera zählte man am 22. August 224 Todesfälle. Zu Toledo rechnete man durchschnittlich 6—12 Todesfälle auf den Tag. Madrid ist bis zur Stunde noch frei geblieben. Man sieht, dass der wenngleich mit glänzenden Waffenthaten gezierte Feldzug gegen Marocco schwere Opfer fordert, das Loos aller Krieger!

Das gelbe Fieber wurde im heurigen Sommer gleichfalls durch ein aus Brasilien eingelaufenes Packetboot in Lissabon eingeschleppt. Ein auf diesem Schiffe amtirender Mauthbeamter wurde am 22. Juli vom Fieber befallen und erlag in 5 Tagen; fünf andere Mauthbeamte erkrankten ebenfalls, ferner zwei Pflasterer, welche in der Togana arbeiteten; von diesen sieben Personen starben bereits drei. Von den Behörden wurden sogleich die strengsten Massregeln ergriffen, um der Zunahme der Epidemie zu steuern. Den Berichten aus der jüngsten Zeit sehen wir stündlich entgegen.

Die Assistentenstelle an der ärztlich medic. Klinik in Pest erhielt, Dr. Ludwig von Gebhardt; jene an der Augenklinik aber Dr. Joh. Revay, und bei der anatomischen Lehrkanzel Dr. Georg Schmidt; dagegen der medic. klinische Assistent in Padua, Dr. Paul Rohanelli eine einjährige Dienstverlängerung..

Gesundheits-Verhältnisse Wien's. Im k. k. allgem. Krankenhause wurden vom 2. bis 8. October inclusive 366 Kranke (um 63 mehr als in der Vorwoche) aufgenommen. Der Krankenstand variirte zwischen 1658 und 1615 und war am 8. d. M. 1650 (898 M. 752 W.) Die am öftesten zur Beobachtung gekommenen Krankheitsformen waren Katarrhe der Digestions-Organe und Rheumatismen.

Personalien.

Der Primararzt des städtischen Versorgungshauses in Mauerbach, Dr. J. Nader, wurde zum correspondirenden Mitgliede des Vereines badischer Aerzte für Stadtsarzneikunde ernannt; Herr Ministerialrath Dr. Ferdinand Gobbi wurde durch das Ritterkreuz des königlich niederländischen Löwenordens, und der Director der geologischen Reichsanstalt, Dr. W. Haidinger durch das Ritterkreuz des königlich schwedischen Nordstern-Ordens ausgezeichnet.

Dem pensionirten Regimentsarzte, Dr. J. Minderlein wurde des Character eines Stabsarzte ad honores verliehen.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Transferirt:

OA. Dr. Sebast. Monier, vom 41. zum 20. Inf.-Rgt.
« Dr. Franz Fialka, v. aufgelösten OEH. zu St. Pölten z. 6. Inf.-R.
OWA. Joh. Lachnit, v. der Kavall.-Schul-Eskadron zum 8. Inf.-Rgt.

Pensionirt:

RA. Dr. Mladek, von der 9. Sanit.-Comp.
OA. Dr. Benedict Bauer, vom 79. Inf.-Rgt.
» Dr. Anton Meizner, vom 6. Gränz-Rgt.
OWA. Johann Flöckner, vom 77. Inf.-Rgt.
» Anton Pecikozic, vom 4. Gränz-Rgt.
UA. Franz Wellschmid, vom 46. Inf.-Rgt.

Ausgetreten:

OA. Dr Roman Nowak, vom 42. Inf.-Rgt.
UA. Josef Gschliesser, vom 70. »
» Franz Seeliger, vom 49. »
» Josef Pajer, vom 49. »

Gestorben:

RA. Dr. Franz Swoboda, vom 24. Inf.-Rgt.

Druck von Anton Schweiger in Wien.